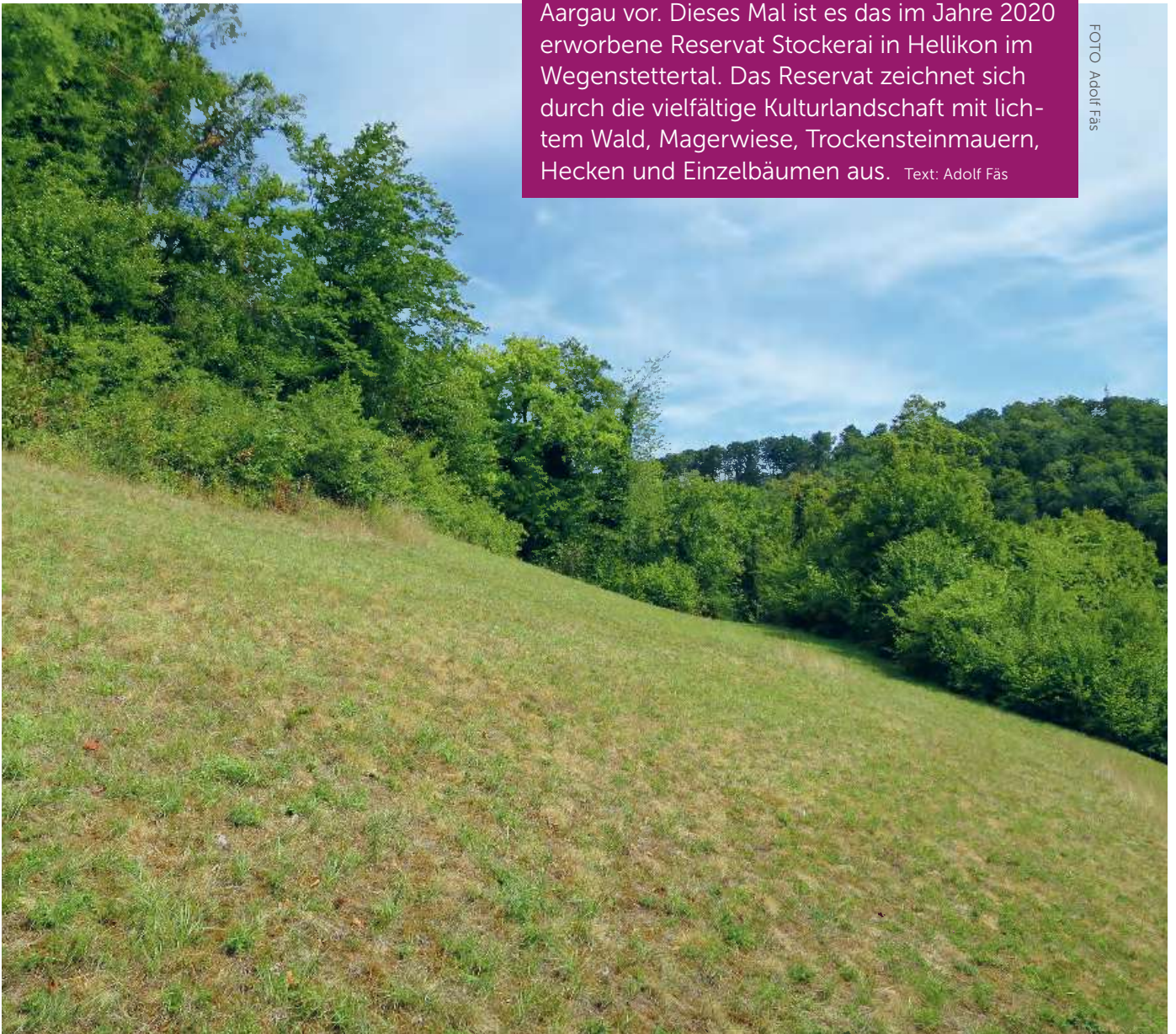


# Neues Reservat von BirdLife Aargau

Wie fast jedes Jahr um diese Zeit stelle ich eines der insgesamt 31 Reservate des BirdLife Aargau vor. Dieses Mal ist es das im Jahre 2020 erworbene Reservat Stockerai in Hellikon im Wegenstettertal. Das Reservat zeichnet sich durch die vielfältige Kulturlandschaft mit lichtem Wald, Magerwiese, Trockensteinmauern, Hecken und Einzelbäumen aus. Text: Adolf Fäs

FOTO Adolf Fäs



Trockenmatte im Reservat Stockerai im Aargauer Tafeljura.

Bei den Bestandenserhebungen durfte ich wiederum auf die sehr wertvolle Hilfe der beiden Botaniker und allgemein grossen Naturkenner Hans Althaus und Martin Bolliger zählen. Zudem erhielt ich wichtige Informationen von Kai Huovinen, dem Reservatsbeauftragten von BirdLife Aargau, sowie von Thomas Greber, einem pensionierten Lehrer und engagierten Vorstandsmitglied des Naturschutzvereines Hellikon (NSVH).

#### Lage, Grösse, Gebietsbeschreibung

Das Reservat Stockerai befindet sich im Aargauer Tafeljura, am Nordostrand des Dorfes Hellikon, das nach dem Teileinsturz des Schulhauses mit 73 Toten im Jahre 1875 schweizweit bekannt wurde. Das Reservat mit der Grundstück-Nummer 466 hat eine Grösse von 9940 Quadratmetern und ist von der Postautostation Mitteldorf aus in zehn Minuten zu Fuss erreichbar. Auf einigen Dokumenten steht für das Reservat auch der Name Wabrigholde. Dies ist aber laut Auskunft Einheimischer keine in

Hellikon geläufige Bezeichnung.

Die etwas kleinere, obere Hälfte des Reservates bedeckt ein mit einigen Nadelbäumen, vor allem Waldföhren, durchsetzter lichter, von Buchen dominierter Laubwald. Die etwas grössere untere Hälfte besteht aus einer nach Südwesten geneigten und zum Teil recht steilen Zweischnitt-Magerwiese, die im östlichen Teil einige Hecken, Einzelbäume und zerfallende Trockenmauern

## 12'000 mal pro Tag und kein Kopfweh

aufweist. Offenbar war der Hang früher zum Teil mit Reben bepflanzt. Eine geteerte Strasse trennt das Reservat unten von den ersten Häusern des Dorfes. Die obere Begrenzung bildet ein Waldweg. Stockerai ist Teil eines grösseren Naturschutzgebietes von kantonaler Bedeutung, dem die Behörden den Namen «Zelg» gegeben haben.

#### Bunt- und Grünspecht, Sing- und Wacholderdrossel

Insgesamt siebenmal haben wir das Reservat Stockerai besucht. Dabei konnten wir im und über dem Gebiet 18 Vogelarten beobachten. Selbstverständlich brüten nicht alle im Reservat selbst. In Anbetracht des hohen Wald- und Heckenanteils erstaunt es nicht, dass Waldarten wie Bunt- und Grünspecht, Buchfink, Kohl- und Blaumeise, Ringeltaube, Singdrossel und Zilpzalp gut vertreten sind.

Haben Sie sich auch schon gefragt, weshalb der Specht beim Herausmeisseln von Holzspänen kein Kopfweh bekommt? Spechte hämmern bis zu 12'000 mal pro Tag mit ihrem Schnabel auf harte Unterlagen, und ein Schwarzspecht braucht zum Bau seiner Höhle, vorwiegend in alten, dicken Buchen, ungefähr 150'000 Hackschläge. Schon die alten Römer beschäftigten sich mit dieser Frage, einen Migräneanfall behandelten sie nicht selten mit dem Auflegen eines Grünspechtnestes auf den Kopf. Jedenfalls war diese Behandlungsart nebenwirkungsfrei und zerstörte nicht die Nieren wie das Jahrhunderte später angewandte Phenacetin. Spechte schützen ihr Hirn in der Tat mit verschiedenen Anpassungen: Es ist umgeben von einer dichten schwammartigen Knochenstruktur und von stossdämpfenden Muskeln an Hals und Kopf. Zwischen den einzelnen Schädelknochen finden sich elastische Verbindungsstücke. Empfindliche Hirnteile sind von der Stossrichtung abgewandt, und Nervenwasser, das die Erschütterungen an das Hirn weitergeben könnte, ist nur spärlich vorhanden. Zudem besteht eine minimale Längendifferenz zwischen Ober- und Unterschnabel, so dass die Wucht des Aufschlages wenige Millisekunden zeitlich versetzt auftrifft.

Über dem Reservat kreisten Rotmilan, Mäusebussard und Kolkrabe. Amsel, Elster, Hausrotschwanz, Mönchsgrasmücke, Rabenkrähe und Star vervollständigen die Liste.

Frisch sanierte Trockensteinmauer im Reservat.



FOTO: Felix Reigger



FOTO Beat Rüegger

Wächolderdrosseln sind in den Sträuchern des Reservates anzutreffen.



FOTOS Adolf Fäs

Kaisermantel und Schachbrett kommen im Reservat vor.

Arten der Roten Liste und andere seltene Arten fehlen leider gänzlich. Eine besondere Erwähnung verdient aber immerhin das Vorkommen der Wächolderdrossel, deren Brutbestand schweizweit im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts um 60 % abgenommen hat und seither auf diesem Niveau schwankt. Die langschwänzige Drossel mit hellgrauem Bürzel ist ein Koloniebrüter. Jedes Paar beansprucht nur einen kleinen Raum ums Nest herum, den es kaum markiert und verteidigt. Dementsprechend kennt die Wächolderdrossel keinen schönen Gesang, nur ein Krächzen.

## Kampf mit Kot-Attacken

Die Nahrungssuche erfolgt auf neutralem Boden. Die Kolonie als Ganze wird von ihren Bewohnern allerdings vehement verteidigt, zum Teil mit recht eigenwilligen Methoden.

Wie Sturzkampfbomber stürzen sich einzelne Wächolderdrosseln auf den Angreifer und bekoten ihn. Defensivdefäkation nennt man dies in der Fachsprache. Der Verteidiger zielt dabei mit dem Kotspritzen vor allem auf den Kopf des

Feindes. Unter Kolonien der Wächolderdrossel hat man schon unerfahrene Rabenkrähen gefunden, deren Gefieder dermassen stark bekotet war, dass die Krähe nicht mehr wegfliegen konnte. Die Wächolderdrossel hat eine Vorliebe für die Krammetsbeere, die in alemannischen Mundarten sowohl die Wächolder- wie auch die Vogelbeere bezeichnen

## Ausgestorben weil als Delikatesse gejagt

kann. Die Wächolderdrossel heisst deshalb auch Krammetsvogel. Sie galt im Mittelalter und zum Teil bis in die Neuzeit als grosse Delikatesse und wurde von Jägern und Fallenstellern stark verfolgt. Gemäss Theodor Fontane servierte der alte Stechlin den Gästen in seinem Schloss Suppe, Fisch und Krammetsvögel. Eine damals massgebliche Kochbuchautorin empfahl vier Stück für Herren und zwei für Damen, in einer Madeirasauce. Nicht zuletzt wegen dieser starken Verfolgung starb die Wächolderdrossel bei uns aus. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts besiedelte sie die Schweiz erneut. Sogar erst seit 1975 brütet sie auch wieder im Tessin.

## Sichelblättriges Hasenohr, Weisses Waldvögelein, Breitblättrige Stendelwurz

Bei den sieben Begehungen fanden wir insgesamt 176 verschiedene Blüten- und Farnpflanzenarten, darunter leider nur wenige Raritäten. Eine davon ist aber das Sichelblättrige Hasenohr, auch Sichel-Hasenohr, Heil aller Welt oder Wundkraut genannt. Der bis 130 cm tief wurzelnde Doldenblütler wächst in recht grosser Zahl am oberen Rand der Magerwiese, typischerweise am Übergang zum Wald. Seinen Namen hat er von einer anderen Art der Gattung Hasenohren, deren Blätter Hasenohren ähneln.

Auf der Wiese fanden wir typische Magerwiesenpflanzen wie Aufrechte Trespe, Feld-Thymian, Frühlings-Fingerkraut, Frühlings-Schlüsselblume, Kriechende Hauhechel, Saat-Espartette, Knolliger Hahnenfuss, Tauben-Skabiose und Wiesen-Salbei. Hingegen trafen wir auf der Wiese trotz eifrigen Suchens keine einzige Orchidee an. Dies erstaunte uns sehr, weil mehrere Orchideen in der Nachbarschaft vorkommen und ihre zahlreichen sehr leichten Samen vom Wind über mehrere Kilometer getragen werden können. Zur Keimung



Gemeiner Seidelbast: schön anzusehen, aber giftig.

FOTO: Adolf Fäs

### Übrige Tiere

Die übrigen Tierarten suchten und erfassten wir nicht systematisch. Wir schrieben einfach auf, was uns gerade über den Weg kroch oder flog. Namentlich erwähnen möchte ich den Immen- oder Bienenkäfer sowie bei den Schmetterlingen Braunen Waldvogel, Fünffleck-Widderchen, Hauhechel-Bläuling, Kaisermantel, Mauerfuchs, Ochsenauge, Schachbrettfalter, Violetten Waldbläuling und Weissen Waldportier. Die vollständige Liste der Pflanzen und Vögel sowie die Liste der übrigen Tierarten stelle ich Interessierten jederzeit gerne zur Verfügung.

### Pflege, Ausblick

Seit 1988 bewirtschaftet der Naturschutzverein Hellikon (NSVH) den südöstlichen Teil der Magerwiese und pflegt die darin gelegenen Hecken gemäss einem kantonalen Pflegevertrag (Labiola). Für diese Arbeit wird der NSVH gemäss Labiolavertrag direkt entschädigt. Die Wiese entlang der geteerten Strasse wird von einem Landwirt aus dem Dorf bewirtschaftet, ebenfalls gemäss den Auflagen eines kantonalen Bewirtschaftungsvertrages. Arbeiten im Wald werden vom lokalen Forstbetrieb mit der Mithilfe des NSVH nach Bedarf ausgeführt. Bereits vor gut einem Jahr hat man begonnen, den Waldrand stufig zu gestalten und den Wald selbst auszulichten. Die Sanierung der Trockenmauern hat BirdLife Aargau eingeleitet. Sie wird in den nächsten Jahren fortgesetzt und vom Kanton Aargau, Stiftungen sowie Spenden finanziert. So hofft man, die jetzige Artenvielfalt nicht nur erhalten, sondern sogar noch vergrössern zu können. ■

und ersten Entwicklung sind die Samen, die keine Reservestoffe enthalten, allerdings auf das Vorhandensein eines zu ihnen passenden Wurzelpilzes (*Mykorrhiza*) angewiesen. Fehlt wohl in der Stockeraï-Wiese dieser Pilz? Im Wald hingegen fanden wir zwei Orchideenarten, das Weisse Waldvögelein und den Gewöhnlichen Breitblättrigen Stendelwurz, auch Sumpfwurz genannt.

Ganz in der Nähe blühte im frühen Frühling der Echte Seidelbast, eine attraktive Pflanze, nicht nur wegen der stark duftenden, rosa bis purpurroten Blüten, sondern auch wegen der erbsengrossen, leuchtend roten, beerenartigen Früchte. Es ist die einzige einheimische Pflanze, bei der – wie beim Kaffee und Kakao – Blüten und Früchte direkt am Stängel sitzen. Sie ist zudem stark giftig. Die Einnahme von 10–12 Beeren soll einen Erwachsenen töten können. Drosseln und Bachstelzen fressen das Fruchtfleisch der Beeren sehr gern. Sie sind immun gegen das darin enthaltene Gift. Die besonders giftigen Kerne speien sie wieder aus oder scheiden sie unverdaut mit dem Stuhl aus und sorgen so

für die Verbreitung der Pflanze.

In den Hecken fanden wir typische Heckensträucher wie Ein- und Zweigriffligen Weissdorn, Schwarzdorn, Hagebutte, Hartriegel, Haselstrauch, Liguster,

## Typische Heckensträucher im Reservat

Mehlbeerbaum, Pfaffenhütchen, Purpier-Kreuzdorn, Rote Hecken- und Traubenkirsche sowie Wolligen und Gewöhnlichen Schneeball. Drei verschiedene stattliche Königskerzenarten kommen im Reservat vor, die Kleinblütige, die Lampen- und die Dunkle Königskerze. Wegen ihrer starken Behaarung und der zum Teil wolligen Staubgefässe heissen sie manchenorts auch Wollkräuter. Als nicht ganz alltägliche Pflanzenarten verdienen zudem die Acker-Glockenblume, der Einjährige Ziest und das Einjährige Bingelkraut Erwähnung. Die Europäische Weinrebe, die wir in einer Hecke gefunden haben, ist wohl noch ein Überbleibsel des früheren Rebberges Stockeraï.